



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Andreas Urs Sommer

Lichtenberg in Frankreich

Zu Philipp Albert Stapfers romantisierender Aufklärung¹

„Der Wunsch meines Lebens war, zur Vermittlung zwischen französischem Leichtsinne und frivollitterarischer Genusssucht und deutschem, ernstem, uneigennützigem Streben nach gründlichem Wissen in moralischem und historischem Fach nach meiner Lage und geringen Kraft mitzuwirken.“² Diesem „Wunsch“ ist Philipp Albert Stapfer (1766-1840), der hier in einem Brief vom 6. Februar 1826 an seinen Freund und früheren Mitstreiter für die Helvetische Republik, Paul Usteri (1768-1831), die Motivation seines Schreibens kundtut, treu geblieben. Zweifellos liegen seiner Beurteilung der literarischen Kultur diesseits und jenseits des Rheines auch kulturnationalistische Klischees zugrunde, wie sie spätestens seit dem Erscheinen von Madame de Staëls „De l’Allemagne“ (1810) im Schwange waren.³ Allerdings spricht hier ein ehemaliger Theologieprofessor, Bildungs- und Kulturpolitiker, der als in Frankreich lebender *homme de lettres* intime Kenntnisse der literarischen und intellektuellen Szene sowohl des französischen als auch des deutschen Kulturraums aus eigener Anschauung besaß. Das Frivolitätsverdikt gegen die französische Literatur dürfte sich durchaus mit Stapfers Hauptinteresse in den letzten Jahrzehnten seines Frankreichaufenthaltes gepaart haben, nämlich mit dem Interesse, einen biblizistisch erweckten Protestantismus in Frankreich gegen alle Widrigkeiten der offiziellen, restaurativ-katholischen Kirchenpolitik zu verteidigen und zu fördern. Aus dieser hugenottischen Perspektive, die sich – politisch liberal gesinnt! – „im Kampfe mit den Feinden der religiösen Aufklärung und Gewissensfreiheit“ sah,⁴ wie es in Stapfers Brief an Usteri vom 30. November 1823 heißt, musste die seit den *Lumières* erschreckend profane Ausrichtung der französischen Literatur fast notgedrungen als frivol erscheinen. Gleichwohl besteht Stapfers deutsch-schweizerisch-französische Kulturdiplomatie nun keineswegs darin, der frankophonen Welt die Heroen des deutschen metaphysischen Tiefsinns oder der pietistischen Erweckung näher zu bringen. Vielmehr sind es Gelehrte wie Johann Christoph Adelung und Anton Friedrich Büsching oder Theologen wie Franz Volkmar Reinhard und Johann David Michaelis, die Stapfer beim französischen Publikum einführt.⁵ Wichtiger jedoch sind seine Beiträge zu Kant und Lichtenberg.⁶

Der äußerliche Gipfelpunkt seines aktiven Lebens lag bereits hinter ihm, als sich der Schweizer Emigrant ans Werk der französisch-deutschen Kulturvermittlung machte.⁷ Philipp Albert Stapfer wurde 1766 in Bern als Sohn eines aus dem bernisch-aargauischen Brugg stammenden Pfarrers und einer waadtländischen,

also französischsprachigen Mutter geboren. Der Familientradition folgend, ließ sich der junge Stapfer an der bernischen Akademie zum Theologen ausbilden. Dort wurde er durch seinen Lehrer Johann Samuel Ith (1747-1813) mit neueren philosophischen Strömungen, vor allem mit dem Denken Kants vertraut gemacht. Nach der Konsekration zum *Verbi Divini Minister* 1789 folgten ein weiterführendes, anderthalbjähriges Studium an der Universität Göttingen und Bildungsreisen nach Holland, England und Paris. Seit 1791 in Bern als Lehrer und Professor-Stellvertreter tätig, übernahm Philipp Albert Stapfer 1796 die Professur für didaktische Theologie an der Akademie, die bis dahin sein Onkel Johann Stapfer innegehabt hatte. Die akademisch-wissenschaftliche Tätigkeit wurde indessen jäh beendet durch den Sturz des Ancien Régime in der Schweiz: Zunächst ließ sich Stapfer als Gesandtschaftssekretär der provisorischen neuen Berner Regierung nach Paris schicken, um dort die Milderung des französischen Besatzungsjochs auf dem Berner Territorium zu erwirken. Dabei stellte der junge Gelehrte derartiges politisches Geschick unter Beweis, dass er im Mai 1798 in das Helvetische Direktorium, die Zentralregierung der neu konstituierten Helvetischen Republik berufen wurde, und zwar als „Minister der Wissenschaften, Künste, Gebäude, Brücken und Straßen“. In dieser Funktion entwarf Stapfer eine umfassende Bildungsreform, die von einer vereinheitlichten, säkularen Volksschule bis zu einer schweizerischen Gesamtuniversität reichte und die die pädagogischen Ideale der Aufklärung in die Tat umzusetzen bestrebt war. Zwar versandeten viele dieser ehrgeizigen Projekte, blieben jedoch bis heute auf der Traktandenliste schweizerischer Politik, während sich Stapfers Programm einer Vermittlung von Kirche(n) und Staat bei weitgehender innerer Unabhängigkeit der Kirchen und gleichzeitiger Unabhängigkeit des Schulwesens von den Kirchen zwischenzeitlich nach und nach verwirklicht hat. Obwohl im Sinne der (Vernünftigen) Orthodoxie religiös sozialisiert,⁸ war Stapfer in der Zeit seines Ministeriums „weit mehr Philosoph und Moralist als christlicher Theologe. [...] *Kant* hatte ihn mit seiner rein moralischen Auffassung der Religion gewonnen; er fand im Christentum eine Popularisierung der Kantischen Philosophie und in Jesu Beispiel die vollendete Darstellung des Sittengesetzes ausser uns“.⁹

Von 1800 bis 1803 verteidigte Stapfer als Gesandter der Helvetischen Republik gegenüber Napoleon Bonaparte die schweizerischen Interessen und rettete dabei auch seinen mehrfach von bernischen Annexionsgelüsten bedrohten, jungen Heimatkanton Aargau vor dem verfrühten Untergang. 1803 erfüllte der noch immer junge Staatsmann seinen letzten großen politischen Auftrag als Präsident der Liquidationskommission der Helvetischen Republik und zog sich daraufhin trotz verlockender Angebote aus der Schweiz ganz ins freiwillige französische Exil zurück, wo er in Paris und auf den Landgütern seiner Schwiegereltern bis zum Ende seines Lebens 1840 die Existenz eines reichen Privatiers führen sollte. Schon vor seinem Engagement für den französischen Protestantismus, dem er sich 1820 oder 1821 im Sinn des Réveil, der Erweckungsbewegung zuwandte,¹⁰ hatte Stapfer im Mittelpunkt literarisch-intellektueller Kreise gestanden,

denen neben der schon genannten Madame de Staël und ihrem Sohn Auguste unter anderem Benjamin Constant, Alexander von Humboldt, Marie François Pierre Gonthier Maine de Biran, Victor Cousin, François Pierre Guillaume Guizot, François Auguste Alexis Mignet und Louis Adolphe Thiers angehörten. Obwohl Stapfer seine Muße zum eigenen Leidwesen nicht für die Abfassung eines großen philosophisch-theologischen Werkes nutzen konnte,¹¹ verdankt man ihm doch eine ganze Anzahl von Aufsätzen und Reden, mit denen er seine erklärten Ziele, nämlich zwischen der französischen und der deutschen Kultur zu vermitteln und die Fahne des französischen Protestantismus hochzuhalten, zu verfolgen hoffte. Zu den kulturvermittelnden Arbeiten zählen namentlich seine Beiträge für die „Biographie universelle, ancienne et moderne“, einem 52 Hauptbände (Paris 1811-1828) und 33 Supplementbände (Paris 1834-1862) umfassenden, bio-bibliographischen Riesenunternehmen. Ursprünglich hätte dieses von den Gebrüdern Joseph François und Louis Gabriel Michaud verantwortete Projekt binnen Jahresfrist bis Ende 1810 mit nur einem Dutzend Bänden abgeschlossen werden sollen. Schon 1809 hatte Stapfer mit den Herausgebern einen Vertrag abgeschlossen, er wolle mit der Unterstützung seines nachmals berühmten, jungen Freundes, des Historikers und Politikers Guillaume Guizot (1787-1874) „biographisch-litterarische Notizen über die merkwürdigen Männer aller deutschredenden Völkerschaften“ liefern.¹² „Was Geist und Inhalt der Notizen betrifft: so ist keine weitere Uebereinkunft getroffen, als sich auf das wesentlichste zu beschränken, das Maass von 3 bis 4 Columnen nie zu überschreiten, und daraus alles zu entfernen, was irgend eine politische Parthei oder religiöse Secte direct beleidigen könnte“.¹³ Nach und nach werden für die „Biographie universelle“ bedeutende Gelehrte und Schriftsteller als Autoren gewonnen¹⁴ – auch Stapfer wirbt erfolgreich Schweizer Freunde für das Unternehmen an. Der anfängliche Rahmen von Zeit und Artikelumfang sollte freilich schon sehr bald beträchtlich überschritten werden: Der Artikel, der uns hier interessiert, hätte wohl wie alles „bis Ende des Buchstabens L“ am 1. April 1810 druckfertig sein sollen;¹⁵ er erschien aber erst 1819 im 24. Band des Werkes und umfasste statt „3 bis 4 Columnen“ deren 19.

Stapfers Artikel über Lichtenberg, der in praktisch unveränderter Form sowohl in der überarbeiteten Neuauflage der „Biographie universelle“ als auch in Stapfers „Mélanges philosophiques“ publiziert wurde,¹⁶ ist in vielerlei Hinsicht ein bemerkenswertes Produkt. Es scheint sich um den ersten bedeutenden, auf eigenständigem Quellenstudium beruhenden Beitrag zu Leben und Werk Lichtenbergs zu handeln, der in französischer Sprache erschienen ist. Sein prominenter Ersterscheinungsort hätte ihm die Aufmerksamkeit der literarisch interessierten Nachwelt zweifellos sichern können. Aber Stapfers Artikel hat offensichtlich bald auch über die Grenzen des frankophonen Raumes hinausgewirkt: 1826 erscheint in Venedig Band 32 der „Biografia universale antica e moderna“, in der eine italienische Übersetzung von Stapfers Artikel abgedruckt ist, die ihrerseits wiederum der italienischen Lichtenberg-Rezeption den Weg vorzeichnet.¹⁷ Der

Beitrag beweist nicht nur eine intime Kenntnis von Lichtenbergs Werk, sondern versucht sich auch in einer möglichst alle Facetten berücksichtigenden Charakterzeichnung. Was dabei herauskommt, ist eine Art tröstlicher Aufklärer und Frühromantiker Lichtenberg, der für die französischen Zeitgenossen eigentlich in vielerlei Hinsicht hätte anschlussfähig sein können. Ob er es war, wäre eigens zu eruieren.¹⁸

Stapfers Bekanntschaft mit Lichtenberg war freilich nicht, wie der gelehrte Stil des Artikels es vielleicht vermuten lassen könnte, rein literarischer Art. Vielmehr hatte ihm schon sein Studium in Göttingen als Student von Christian Gottlob Heyne, Johann David Michaelis, Johann Gottfried Eichhorn, Christoph Meiners und Ludwig Timotheus von Spittler Gelegenheit gegeben, in die nähere Umgebung Lichtenbergs zu kommen. Der Berner Student wurde etwa in den Göttinger Professorenclub eingeladen.¹⁹ Allerdings ist es sehr zweifelhaft, ob Stapfer Lichtenbergs Vorlesungen wirklich gehört hat.²⁰ Die „Experimentalphysik“ kann Stapfer im Wintersemester 1789/90 jedenfalls nicht besuchen,²¹ da Lichtenberg krank ist. Am 9. Mai 1790 heißt es dann in einem Brief an den Onkel Johann Stapfer: „Ich habe mir, weil die Archäologie [bei Heyne] so viel kostet, Lichtenbergs, der wieder hergestellt ist, Experimentalphysik, nach der ich sonst sehr lüstern war, versagt“.²² Hat Stapfer in einem Brief an die Mutter Sophie Louise Stapfer-Burnand vom 31. Januar 1790 noch zugegeben, dass er das eine der „deux génies tutélaires de Goettinge“, nämlich Lichtenberg im Unterschied zu Heyne nicht persönlich kenne,²³ wird über diesen Schutzgeist Göttingens im Brief an den Onkel vom 9. Mai 1790 unmittelbar nach dem Bekunden, er habe sich die „Experimentalphysik“ versagen müssen, die stadtbekannt Kolportage verbreitet: „Dieser erlauchte Geist hat diesen Winter seine Magd, von der er drei Kinder hat, weil er gefährlich krank zu seyn glaubte, geheurathet und nun, da er wieder besser ist, bereut er seine That“.²⁴ Die fromme Familie, die das teure Auslandsstudium finanzierte, wird wohl nicht betrübt darüber gewesen sein, dass ihr Spross im fernen Göttingen dem Kolleg dieses moralisch anrühigen Physikers fernblieb. Die anekdotische Engführung von öffentlicher Tätigkeit und privatem Lebenswandel hat dem jungen Berner Theologen vielleicht auch selbst den Verzicht auf Lichtenbergs Vorlesung leichter verschmerzbar gemacht. In seinem ein Vierteljahrhundert jüngeren bio-bibliographischen Artikel verzichtet Stapfer demgegenüber auf unziemliche Enthüllungen aus Lichtenbergs Privatsphäre.

Schon als vielseitig interessierter Göttinger Student nahm Stapfer Lichtenberg beileibe nicht nur als Physiker, Mathematiker und gerücheträchtigen Privatmann wahr. So will er in einem Brief an die Mutter vom 3. Juli 1790 über den Umweg von Michaelis und August Ludwig von Schlözer (1735-1809) von einer republikanischen Verschwörung in Preußen gehört haben:

„Cette clique de gens [sc. die geheimen Verschwörer] me rappelle toujours une estampe de Hogarth que j'ai vue encore dernièrement chez Lichtenberg. Elle représente un assault que la canaille angloise livre à la maison d'un receveur

du Roi. Un des assailans est assis au bout d'une longue poutre qui sort du mur de la maison et qui porte une enseigne où sont gravées les armes de la couronne. Dans cette posture, il scie en dedans, du côté de la maison, la poutre qui le soutient au dehors, pendant que ses camarades s'efforcent de la tirer bas à l'aide d'une corde qui est attachée au bout, sur lequel le scieur est assis. Ne trouvez-vous pas que c'est un emblème assez juste de ceux qui sapent les fondemens de la sûreté et de la tranquillité publiques sans réfléchir qu'ils renversent en même tems les soutiens de leur propre existence politique et de leur sûreté personnelle?“²⁵

Stapfer beschreibt die Szene im Hintergrund des zweiten Blattes von Hogarths „The Election“, deren Kommentierung er unter dem Titel „Die Parlaments-Wahl. Zweyte Scene“ im „Göttinger Taschen Calender“ für 1788 hatte finden können. Dort allerdings wurden nur zwei Details von Hogarths Werk, nachgestochen von Ernst Ludwig Riepenhausen, dem Leser auch bildlich vor Augen geführt; beide betreffen nicht die Hintergrundszene, auf die es Stapfer ankommt. Gleichwohl könnte Stapfer Hogarths Original bekannt gewesen sein, denn er erwähnt in seiner Beschreibung die „armes de la couronne“, das Wappen der Krone, das auf dem Schild zu sehen sei, was Lichtenberg in seiner Rekapitulation verschweigt:

„Im Hintergrunde dieses Blattes wird die Accise gestürmt, alles sehr verständlich. Allein hier hat Hogarth einen Zug angebracht, dem ich, zumal in unsern Tagen, innigste Beherzigung wünschte. Vielleicht ist eine so wichtige Wahrheit nie mit so wenigen Strichen so kräftig dargestellt worden. Der Pöbel ist beschäftigt das Schild umzureißen, das die Accise verkündigt. Ein Kerl ist schon wirklich auf den Balken geklettert, woran jenes hängt, und bemüht ein Stück davon abzusägen, bemerkt aber nicht, daß er gerade auf dem Ende sitzt, das er absägt, und das, noch dazu, mit einem Seil niedergezogen wird, und daß es ihn, so wie ihm sein Sägen gelingt, den Hals kosten wird. Kann man sich eine bessere Darstellung alles Unfugs unserer Zeiten gedenken? – Ihr sägt, Holländer, möchte ich hierbey ausrufen, aber bedenkt, daß der Balken auf dem ihr sitzt, und den ihr absägt, über dem Abgrund hängt“.²⁶

Freilich ist auf dem Schild von Hogarths Stich nicht das „Wappen der Krone“, sondern nur die Krone selbst zu erkennen, so dass man aus dem zusätzlichen Detail, das Stapfer über Lichtenbergs Beschreibung hinaus noch erwähnt, nicht wird schließen müssen, er habe etwa bei Lichtenberg zu Hause Einsicht in Hogarths Werk nehmen dürfen. Einen Beweis für Stapfers tatsächliche persönliche Bekanntschaft mit Lichtenberg wird man daraus jedenfalls nicht ableiten können.

Die Szene vor der Accise ist schon bei Lichtenberg auf alle Lebenslagen applizierbar. In Stapfers selektiver Adaption von Hogarths Satire auf die englische Politik und von Lichtenbergs Kommentierung verrät sich noch keineswegs der

nachmalige revolutionäre Umgestalter der politischen Landschaft der schweizerischen Eidgenossenschaft. Ein viel späterer Brief Stapfers an Usteri, nämlich vom 30. November 1823, polt die an Lichtenberg-Hogarth inspirierte Kritik erneut um, und zwar gegen „das Treiben der deutschen Theologen in ihrer Mehrheit und Tendenz“, das

„so unbesonnen und kindisch scheint, dass ich unwillkürlich das von *Lichtenberg* so witzig commentirte *Hogarth*'sche Blatt vor Augen bekomme, wo ein braver Bilderstürmer (auf dem äussern Ende eines Balkens, der das Wirthshauschild trägt, sitzend) dieses Ende mit einer Säge von dem innern Theile zu trennen bemüht ist, während ein treuer College sich an einem Seile hängt, was eben auch um gedachtes Ende geschlagen ist. Wer uns den Glauben an das Ansehen und die Göttlichkeit der Bibel wankend macht, der schlägt uns die einzige geprüfte Waffe aus der Hand, die uns im Kampfe mit den Feinden der religiösen Aufklärung und Gewissensfreiheit, mit den Monopolisten geistlicher und weltlicher Zwangsherrschaft, durchhelfen kann“.²⁷

Der allegorisch gedeutete Kupferstich lässt sich also nicht nur auf die politischen Verhältnisse übertragen, sondern auch auf den *theologischen* Liberalismus, der mit seinem Insistieren auf historisch-kritischer Exegese dem biblischen Offenbarungsglauben den Lebensnerv durchschneidet. Stapfer seinerseits erblickt in einem strammen Biblizismus offenbar die einzige Chance für das, was er „religiöse Aufklärung“ nennt und was er gegen obrigkeitlich verordnete Orthodoxien ins Feld führen will. Lichtenberg wird dabei unversehens zu einem Zeugen der erwecklichen, „religiösen Aufklärung“ – eine Interpretationstendenz, die der 1819 erschienene Lichtenberg-Artikel der „Biographie universelle“ zwar noch nicht forciert, aber doch schon erahnen lässt.²⁸

Dieser Essay demonstriert eindrücklich, dass Stapfer sich mit seinen Lichtenberg-Lektüren *à jour* gehalten hat. Er führt Lichtenberg als „berühmten Physiker und Moralisten („célèbre physicien et moraliste“) ein²⁹ und verbindet die werkgeschichtlichen Informationen mit den biographischen, wozu vor allem auch Lichtenbergs Selbstzeugnisse herangezogen und ausgiebig zitiert werden. Ein besonderes Interesse Stapfers gilt Lichtenbergs „religiösen Gefühlen“ („sentiments religieux“), die auf die Erziehung zurückbuchstabiert werden und die in einigen Schriften Lichtenbergs in einem „véritable contraste avec le tour d'esprit sceptique qui y règne généralement“ stünden.³⁰ Auch Lichtenbergs Hang zum Aberglauben („penchant à la superstition“) wird nicht verschwiegen, sondern im Gegenteil mit Beispielen illustriert. Zugleich reflektiert Stapfer auf die physischen Bedingungen von Lichtenbergs geistiger Existenz: „Etant en bas âge, il fit une chute, qui en lui courbant l'épine du dos, devint la cause d'une difformité à laquelle on doit attribuer en grande partie, le choix de l'état qu'il embrassa, ainsi que son goût pour la solitude“.³¹ Der „Geschmack für die Einsamkeit“ – man kann in dieser Wendung eine Anspielung auf das Werk von Stapfers väterlichem Brugger Freund und Hannoveraner Briefpartner Johann Georg (von) Zimmer-

mann (1728-1795) erkennen wollen – und die ihm zugrunde liegenden körperlichen Gebrechen prädisponierten Lichtenberg von Kindsbeinen an „à la culture des sciences“.³² Darauf folgen einige Streiflichter auf Schul- und Studienzeit, garniert mit autobiographischen Äußerungen Lichtenbergs. Interessieren mag dabei das Zitat aus VS 1, 1800, 39: „Entraîné par mon avidité de connaître, à me laisser successivement dominer par tous les objets de recherches incidentelles que le hasard offrait sur ma route, et qui m'écartèrent souvent de mon véritable but, je me voyais sans cesse dans la nécessité de revenir sur mes pas“.³³ Dieses Selbstbekenntnis Lichtenbergs spiegelt genau jenen ziellosen Bildungshunger wider, den Stapfers Berner Philosophielehrer Johann Samuel Ith – früher selber Göttinger Student – seinem Zögling zu Beginn von dessen Göttinger Zeit zum Vorwurf machte:

„Ich hätte Lust, über das, was Sie den Hauptzweck Ihrer Reise nennen, mit Ihnen zu streiten: ‚Alles zu lernen, Alles zu erfahren, wozu sich immer nur Gelegenheit darbieten würde.‘, Wie unbestimmt! Sie haben vielleicht Ihren Zweck nach dem Bewusstsein Ihrer Kräfte bestimmt? [...] Die Wissbegierde ist rastlos; sie ist unersättlich; sie zerstreut die Aufmerksamkeit ins Mannigfaltige, während der nachdenkende Wahrheitsfreund mit gemessenem Schritt vorrückt, bei der Wahl der Materien langsam und zweckmässig zu Werke geht, keine neue Ernte sammelt, bevor die erstere in Sicherheit gebracht und sorgfältig aufgehoben ist, und das Mannigfaltige, um mich eines Bildes aus der brittischen Philosophie zu bedienen, immer vorerst in den Bund der Einheit zusammengeknüpft“.³⁴

Stapfer dürfte sich also durchaus im jungen Lichtenberg wiedererkannt haben – wobei er nach dem autobiographischen Zitat gleich anführt, Lichtenberg sei kein Teil der Wissenschaft fremd geblieben („Il ne resta donc étranger à aucune partie du domaine des sciences“).³⁵ Obwohl Stapfer seinen Helden nicht gerade zum Universalgelehrten stilisiert, so ist doch die Sympathie für Lichtenbergs polyhistorische Talente ebenso unverkennbar wie des (einstigen) Theologen Stapfers eigene Aspirationen, es Lichtenberg *in puncto* allseitiger Beschlagenheit gleichzutun. Jedenfalls resümiert Stapfer daran anschließend Lichtenbergs mathematisches Eröffnungsprogramm von 1770 und liefert eine Analyse von Lichtenbergs England-Aufenthalt: „[...] il en rapporta une connaissance de la langue, des mœurs et de la littérature de ses habitants, plus profonde qu'aucun étranger n'a peut-être acquise, et que la plupart des indigènes eux-mêmes ne possèdent“.³⁶ Wenn Stapfer sich selbst als Brückenbauer zwischen der deutschen und der französischen Kultur betrachtet,³⁷ so findet er in Lichtenberg die exemplarische deutsch-englische Vermittlergestalt.

Im Fortgang verquickt Stapfer den Bericht über Lichtenbergs physikalische Entdeckungen immer wieder mit Streiflichtern auf Lichtenbergs Persönlichkeit. Dabei ist er weit davon entfernt, aus der „hypocondrie“ monokausal diese Persönlichkeit herauszudestillieren: „Sa conversation enjouée, et pleine de traits

aussi gais que spirituels, faisait, non moins que son enseignement académique qui étincelait de saillies originales et piquantes, un singulier contraste avec la tristesse qui régnait au fond de son âme sans en troubler la sérénité ou en affaiblir l'énergie. On a lieu d'être surpris de la vigueur morale et de la fécondité littéraire d'un esprit habitant une aussi frêle machine, et rongé par tant de soucis³⁸. Auf wenigen Zeilen wird hier die Vielschichtigkeit von Lichtenbergs Charakter eingefangen, ohne ihn auf eines der bald aufkommenden Lichtenberg-Klischees zu reduzieren, die sich schon in den von Stapfer am Ende seines Aufsatzes³⁹ genannten biographischen Quellen – dem „Elogium“ Abraham Gotthelf Kästners von 1799 und dem Nekrolog Friedrich Schlichtegrolls von 1805 – andeuten.⁴⁰ Andererseits wird man Stapfers Blick in Lichtenbergs Seele – in der er eine Trauer herrschen sieht, die zu Lichtenbergs inspirierter Heiterkeit im Gegensatz zu stehen scheint, ohne diese ernsthaft zu bedrohen – eine Tendenz zur romantischen Pointierung nicht absprechen können. Der Lexikograph verfügt hier über Einblicke in das Innenleben seines Helden, die ihn geradezu zum Verfasser einer *biographie romanesque* oder gar eines romantischen Seelendramas prädestinierten. Als Tatsachenurteile genommen, sind derlei Psycho-Analysen freilich nicht unproblematisch. Bald verlässt Stapfer daher das heikle Terrain und kommt auf weitere naturwissenschaftliche Studien Lichtenbergs zu sprechen, deren literarischer Ausgestaltung das besondere Augenmerk gilt, denn es sei wahr, dass die „Annehmlichkeit der Formen erheblich mehr als die Solidität des Grundes die Erzeugnisse des menschlichen Geistes lebendig“ mache.⁴¹ Und die künstlerische Form ist es denn auch, was laut Stapfer die Artikel im „Göttingischen Magazin der Wissenschaften“ und im „Göttinger Taschen Calendar“ so bedeutsam werden lasse, schulten sie – wie in Frankreich die Schriften von Fontenelle, d'Alembert und Bailly – doch das durchschnittlich gebildete Publikum auf bekömmliche Weise in schwierigen Fragen der Wissenschaften.⁴²

Aber in der Popularisierung (natur)wissenschaftlicher Erkenntnisse erschöpft sich nicht die aufklärerische Bestimmung dieser Beiträge Lichtenbergs. Hier spürt Stapfer wiederum die Lichtenberg eigentümliche Vielschichtigkeit auf, nämlich eine „Mischung von lichtvoller, manchmal tiefer Analyse, von ebenso belehrender wie unerwarteter Annäherungen, von lustiger und häufig sehr beißender Schalkhaftigkeit“.⁴³ Am Herzen liegt dem Verfasser aber offensichtlich die „vollkommen moralische Tendenz, die sehr schwer zu charakterisieren wäre und bei der es nicht genügte, sie mit der Art der englischen Humoristen wie Swift, Fielding, Sterne etc. zu vergleichen, um jene ihr Wesen und ihre Wirkung begreifen zu lassen, die Lichtenberg nicht in seiner Sprache lesen können“.⁴⁴ Lichtenbergs schriftstellerische Eigenständigkeit wird also gerade nicht auf die möglichen und angesichts seiner Anglophilie naheliegenden englischen Vorbilder zurückbuchstabiert. Vielmehr überrage er diese vermeintlichen Vorbilder vielfach um Längen:

„Mais c'est surtout quand il est directement et, pour ainsi dire, *ex-professo* moraliste, que Lichtenberg fait classe à part. Il est enjoué et jamais grotesque,

neuf sans effort, gai sans la moindre trace de légèreté, varié et profond sans cesser d'être solide et clair. Ce n'est qu'une justice d'ajouter, qu'excepté quelques parties de son commentaire sur Hogarth, où il abuse de sa facilité à trouver des combinaisons ingénieuses, des rapprochements comiques, il tombe moins dans la recherche, il est plus naturellement gai et original que la plupart des humoristes anglais".⁴⁵

Stapfer fügt an, man sei sich nicht einig über die genaue Idee, die man sich von dieser geistigen Disposition machen müsse, welche sich in der Äußerung von Gedanken und Gefühlen als „mélange piquant et tout particulier denjouement“ äußere und von den Engländern *humour*, von den Deutschen *Laune* genannt werde. Die aufmerksame Lektüre der Werke Lichtenbergs gewähre Lösungen für Schwierigkeiten, die Männer wie „Sulzer, Lessing, Lord Monboddo, Campbell et Eberhard“ uneins oder ratlos zurückgelassen hätten.⁴⁶ „Les impressions qu'il recevait du spectacle de la nature, des affaires humaines, de ses lectures, de ses propres pensées et qu'il rendait dans un langage pittoresque avec l'empreinte de vues neuves, de contrastes plaisants, de rapprochements instructifs, subissaient, en entrant dans son âme, des combinaisons, et se coloraient de teintes qui n'altéraient ni la pureté du trait, ni le fonds de données matérielles qu'elles offraient au sévère observateur“.⁴⁷

Lichtenberg liegt nach Stapfers Einschätzung weit ab von den frivolen Seichtheiten des französischen *esprit*, die der deutsch-schweizerisch-französische Kulturdiplomate in seinem eingangs zitierten Brief an Usteri vom 6. Februar 1826 angeprangert hatte. Bei all seiner „Laune“ ist Lichtenberg doch mitnichten bloß ein Humorist im oberflächlichen Sinne. Der von Stapfer immer wieder beschworene „mélange“, die Mischung seiner Eigenschaften und seiner Äußerungsweisen prägen vielmehr einen einzigartigen Charakter, der sich keinen einfachen Schemata mehr fügt. Da die Begriffe fehlen, behilft sich Stapfer mit weit ausholenden, kreisenden Beschreibebewegungen, die immer wieder seinen Lichtenberg-Lektüreenthusiasmus artikulieren. Wichtig ist daneben noch ein anderes Moment, das dem romantischen Blick auf das Originalgenie noch einen wesentlichen Akzent hinzufügt: Bei aller Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit der Beobachtung äußerer und innerer Begebenheiten deutet Lichtenberg „die physische und sichtbare Welt als eine große Allegorie auf die Mysterien der moralischen Ordnung“ („le monde physique et visible comme une grande allégorie des mystères de l'ordre moral“), was seine Neigung beweise, sowohl „die Standpunkte des Idealisten und des Pyrrhonisten einzunehmen“ („à se placer dans les points de vue de l'idéaliste et du pyrrhonien“). Die „Hochachtung vor den großen Endzwecken des menschlichen Schicksals“ („un respect pour les grandes fins de la destinée humaine“) halte ihn davon ab, „das Leben für eine gemeine Farce und die Bühne der Welt für ein Spiel ohne Ziel, ein von Sinn entblößtes Rätsel“ zu halten („la vie une farce ignoble, et [...] la scène du monde un jeu sans but, une énigme dépourvue de sens“).⁴⁸

Was Stapfer bei Lichtenberg sucht und findet, ist eine tröstliche, eine *sinnstiftende Aufklärung*. Eine Aufklärung, die nicht in überbordender Kritiksucht alle metaphysischen und supranaturalen Sicherheiten aufgibt, die Welt sowie das individuelle Leben unter Sinnlosigkeitsverdacht und Gott unter Anklage stellt, aus der dieser Gott nur entkäme, wenn sich seine Nichtexistenz beweisen ließe. Gegen wen dieser sinnerhaltende Aufklärer ins Feld geführt werden soll, zeigt sich schon im nächsten Satz: „[...] tandis que le sourire qui se place involontairement sur les lèvres du lecteur de *Candide* et des *Mémoires de Gramont*, n’empêche pas que l’indignation, le dégoût, le mépris ne s’emparent de lui presque aussitôt, les saillies de Lichtenberg, ses comparaisons ingénieuses et plaisantes, réveillent des idées non moins consolantes qu’agréables, remontent les ressorts de l’âme au lieu de la dégrader ou l’engourdir“.⁴⁹

Während also jene Produkte, die Stapfer offenbar für die typischen Ausgeburten der französischen Frivolität hält – Voltaires „*Candide*“ und Philibert, Chevalier de Gramonts vorgebliche „*Mémoires*“⁵⁰ –, außer einem müden Schmunzeln nur Abscheu und Verdruss zeitigen sollen, wird Lichtenberg dafür gerühmt, sowohl angenehme als auch tröstliche Ideen hervorzubringen, die die Spannkraft der Seele erhöhen statt betäuben oder erniedrigen. Die Kontamination von Voltaires bitter-komischer Romansatire auf die Blauäugigkeiten der Metaphysik und der optimistischen Philosophie mit den galanten Erlebnissen des Chevalier de Gramont zu einem kompakten Feindbild der französischen ‚Zivilisationsliteratur‘, der nichts mehr heilig ist und die nur noch Ekel und Widerwillen hervorrufen kann, ist bezeichnend für die Wahrnehmung des *siècle des Lumières* in bestimmten Kreisen der moralisierenden Romantik. Diese Kritik kommt freilich nicht aus der Ecke der christlich-katholischen Restauration – Stapfers Lichtenberg-Artikel stammt ohnehin aus der Zeit vor seiner Erweckung zum positiven Christentum des Réveil –, sondern adoptiert die Sichtweise einer betont traditionsbewussten und damit sinnstiftungswilligen Aufklärung. Das impliziert mitnichten eine Generalverurteilung der *Lumières*: Stapfers Vergleich Lichtenbergs mit Fontenelle, Bailly und d’Alembert lässt nicht im Unklaren, dass sich der Verfasser mit der aufklärerischen Losung einer Popularisierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen ebenso identifizieren kann wie mit dem aufklärerischen Kampf gegen Aberglauben und Obskurantismus und dass diese Haltung sehr wohl auch in Frankreich ihre mächtigen Zeugen hat. Freilich vermag Stapfer nicht zu erkennen, dass die Fundamentalkritik an den metaphysischen Sicherheiten, die sich etwa in Voltaires „*Candide*“ äußert, nicht bloß einer entwurzelten Zweifelssucht und sittlich unlauteren Beweggründen geschuldet ist. Stapfers Beharren auf Lichtenbergs Glauben an eine sittliche Weltordnung droht seine Einsichten in die Abgründigkeit von Lichtenbergs Denken zu nivellieren – Einsichten, die er doch eben noch selbst ausgesprochen hatte. So kann Lichtenberg unversehens wie ein gemütvoller Vertreter der Neologie erscheinen.⁵¹

Auf die allgemeinen Erörterungen von Lichtenbergs Leben und Schreiben folgt die Diskussion der einzelnen literarischen Werke, einsetzend mit dem „Timorus“

und den antiphiognomischen Schriften. Der Idee einer Pathognomik zollt Stapfer dabei viel Beifall. Umso tadelnder fällt das Urteil über das „Fragment von Schwänzen“ als „indécente attaque“ gegen Lavater aus.⁵² Darin ist Lichtenberg in Stapfers Augen vermutlich den polemischen Bosheiten eines Voltaire allzu nahe gekommen – und überdies dürfte Lichtenbergs Physiognomik-Streit mit Stapfers Mentor Zimmermann das Urteil des Kulturvermittlers negativ beeinflusst haben. Angetan ist Stapfer demgegenüber von der unvollendet gebliebenen „Ausführlichen Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche“: „[...] tel qu’il est, le travail de Lichtenberg vivra aussi longtemps que la langue allemande“.⁵³ Dieses Werk sei „un véritable cours pratique de connaissance des hommes dans tous les états et à tous les échelons de la culture ou de la dégradation morale“.⁵⁴ Der einzige Fehler dieser Sittengemälde sei eine Üppigkeit geistreicher und boshafter Anspielungen, die nicht genügend durch den Gegenstand motiviert seien („un luxe d’allusions spirituelles et malignes qui ne sont pas suffisamment motivées par la matière“). „L’originalité est un écueil pour celui qui en est doué.“

Das letzte „Werk“ („ouvrage“), auf das Stapfer eingeht, sind die Auszüge aus Lichtenbergs Sudelbüchern – enthalten in VS 1-2, 1800-1801. Diese „Selbstbeobachtungen“ („observations sur lui-même“) bezeichnet Stapfer als „aveux d’une naïveté rare, des vues paradoxales, extraits d’un journal où il écrivait toutes ses pensées avec plus d’abandon et de bonne foi que J.-J. Rousseau n’en a mis dans ses Confessions“.⁵⁵ Bei der Lektüre dieser Aufzeichnungen wohne man dem Kampf zweier Ichs bei, des Subjekt-Ich und des Objekt-Ich („on voit aux prises les deux *moi*, le moi-sujet et le moi-objet“). Und obwohl die friderizianische Zeit dem „sentiment religieux“, dem religiösen Gefühl sehr abhold gewesen sei und Lichtenberg diese „tendance de son siècle“ zumeist geteilt habe,⁵⁶ gebe es in diesen Aufzeichnungen doch manche Stellen, die eine andere Sprache sprächen: „[...] dans ses Confessions l’homme, observateur impartial de la nature morale, reparait avec tout le sentiment des besoins auxquels les sciences exactes ne sauraient satisfaire“.⁵⁷ Um diese Bedürfnisse, die sich wissenschaftlich nicht befriedigen lassen, bei Lichtenberg zu dokumentieren, zitiert Stapfer daraufhin ausführlich Bemerkungen, die religiöses Interesse, wenn nicht gar religiöse Inbrunst bei Lichtenberg anzuzeigen scheinen. Damit soll bewiesen werden, wie sehr Lichtenberg den damaligen Zeitgeist trockener Verstandesanalysen überragt habe. In Stapfers Berichterstattung findet damit aber auch eine sich zu Beginn schon einmal ankündigende Akzentverschiebung statt, die Lichtenberg nicht länger als Verteidiger eines rein vernünftigen Christentums neologischer Prägung erscheinen lässt. Das Gefühlsmoment, das Lichtenberg ins Licht romantischer Interessen stellt, tritt vielmehr stark in den Vordergrund – nicht zuletzt, weil Stapfer die „Bemerkungen vermischten Inhalts“ als rein autobiographische Texte, als Selbstbetrachtungen liest, die von Seelendramen Zeugnis ablegen. Zwar klammert er Lichtenbergs abergläubische Anwandlungen nicht aus, biegt aber die „correspondance mutuelle de toute chose avec toute chose“ auf Leibnizens Harmoniemodell zurück, auch wenn er fast im gleichen Atemzug einräumt,

dass die Korrespondenzidee auch in obskurantistische Richtung degenerieren könne.⁵⁸ Entsprechend legt Stapfer Lichtenbergs Sudelbucheinträge als Relikte eines fortwährenden, inneren Kampfes aus: „En voilà assez sur la lutte pénible, dans laquelle cet esprit vaste et profond, se vit engagé toute sa vie, par les aperçus divergents que lui offraient les besoins de la spéculation et ceux du cœur, des nerfs malades et une raison forte, les intérêts de la science et les méditations du spectateur impartial des affaires humaines“.⁵⁹

Stapfer schließt seinen Artikel mit einigen bibliographischen Hinweisen auf VS 1-9, 1800-1806, auf seine beiden biographischen Quellen Kästner und Schlichtegroll sowie auf die unvollendet gebliebenen Romanprojekte, nachdem er Lichtenbergs Gelassenheit dem Tod gegenüber noch ins rechte Licht gerückt und darauf hingewiesen hat, dass den weltoffenen Selbstbespiegler angesichts der Französischen Revolution in den letzten Jahren Sorgen um die Zukunft Europas geplagt hätten („craintes [...] pour l’avenir de l’Europe“).⁶⁰ Zweifellos ist es Stapfer in seinem Essay gelungen, Lichtenberg als Mann für die Zukunft oder doch immerhin für die romantische Gegenwart Europas darzustellen. Dabei ist er Lichtenberg auf knappem Raum in einer Weise gerecht geworden wie kaum einer seiner Zeitgenossen. Stapfers quasi pathognomischer Methode gelingt es jedenfalls, einen Lichtenberg zu zeichnen, der über das Zeitalter, von dem er interpretiert wird, ebenso viel verrät wie über sich selbst.

- 1 Herrn Dr. Adolf Rohr (Baden/Schweiz) und Herrn Prof. Dr. Martin Stingelin (Universität Basel) danke ich herzlich für hilfreiche Hinweise, dem Schweizerischen Nationalfonds für die finanzielle Unterstützung meiner Arbeit. Der Text dieses Beitrages fußt auf einem an der Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft 2001 in Darmstadt gehaltenen Vortrag.
- 2 Rudolf Luginbühl (Hrsg.): *Aus Philipp Albert Stapfer's Briefwechsel*. Bd. 2. Basel 1891, 336 (Nr. 281) (= *Quellen zur Schweizer Geschichte*. Hrsg. v. der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz; Bd. 12).
- 3 Madame de Staël gehörte zu Stapfers Freunden im großen literarisch-intellektuellen Kreis, dessen gesellschaftlichen Mittelpunkt der freiwillige Schweizer Exulant in Paris bildete (vgl. z. B. Rudolf Luginbühl: *Phil. Alb. Stapfer, helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften (1766-1840). Ein Lebens- und Kulturbild*. 2. Aufl. mit einem Anhang. Basel 1902, 443).
- 4 Luginbühl (wie Anm. 2), Bd. 2, 299 (Nr. 265). Siehe dazu Adolf Rohr: *Philipp Albert Stapfer (1766-1840) = Schriftenreihe des Stapferhauses auf der Lenzburg*. Heft 12. Aarau 1981, 41.
- 5 Siehe P[hilipp]-A[lbert] Stapfer: *Mélanges philosophiques, littéraires, historiques et religieux*. Précédés d’une notice sur l’auteur par M. A[lexandre] Vinet. Tome premier. Paris 1844, 541-546 (Adelung). 547-561 (Büsching). 218-268 (Reinhard). 269-318 (Michaelis).
- 6 Ebd., 101-190 (Kant) und 82-100 (Lichtenberg).
- 7 Zu Stapfers Biographie siehe neben dem grundlegenden, von Jacob Burckhardt gerühmten Buch von Luginbühl (wie Anm. 3) und der ausführlichen Einleitung Alexandre Vinets zu Stapfer (wie Anm. 5), tome premier, I-LXXI, das neue Werk von Adolf

- Rohr: *Philipp Albert Stapfer. Eine Biographie. Im alten Bern vom Ancien régime zur Revolution (1766-1798)*. Bern 1998, sowie zur raschen, aber gründlichen, namentlich auch bibliographischen Orientierung Albert Portmann-Tinguely: *Stapfer, Philipp Albert*. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. Bd. 10. Herzberg 1995, 1206-1221.
- 8 Vgl. dazu Andreas Urs Sommer: *Zur Vernünftigkeit von reformierter Orthodoxie*. In: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*. Bd. 98 (1998), 67-82.
- 9 Paul Wernle: *Der schweizerische Protestantismus in der Zeit der Helvetik 1798-1803. Erster Teil: Der Aufstieg der Revolution in der Eidgenossenschaft*. Zürich; Leipzig 1938, 85. In Wernles Buch findet sich die eingehendste Darstellung von Stapfers Kirchenpolitik (vgl. auch den *Zweiten Teil: Der Abstieg der Revolution in der Eidgenossenschaft*. Zürich; Leipzig 1942). Zu Wernles bedeutendem Werk vgl. Thomas K. Kuhn: *Theologisch-historische Leidenschaften: Paul Wernle (1872-1939)*. In: Andreas Urs Sommer (Hrsg.): *Im Spannungsfeld von Gott und Welt. Beiträge zu Geschichte und Gegenwart des Frey-Grynaeischen Instituts in Basel 1747-1997*. Basel 1997, 135-158.
- 10 Vgl. Henri Meylan: *Philippe Albert Stapfer, le philosophe et le chrétien*. In: Kurt Kim/Hans Peter Tschudi/Henri Meylan: *Philipp Albert Stapfer 1766-1966*. Aarau 1967, 23-32. 27. Die väterliche Freundschaft, die Stapfer in diesen Jahren mit dem nachmaligen Herausgeber seiner *Mélanges philosophiques* (wie Anm. 5), dem später einflussreichen waadtländischen Theologen Alexandre Vinet (1797-1847) verband, geht auf Stapfers religionspolitische Aktivitäten zurück, vgl. schon ihre 1826 geführte Korrespondenz: *Lettres de Alexandre Vinet et de quelques-uns de ses correspondants*. Tome premier. Basel; Lausanne 1882, 90-103 u. 110-113.
- 11 „Zuweilen schmerzt es mich, meine Existenz so ganz im Rauch einer philanthropisch-religiösen $\mu\lambda\upsilon\pi\rho\alpha\gamma\mu\omicron\sigma\upsilon\eta$ aufgehen zu sehen, von der auf einem so ungünstigen Boden am Ende vielleicht keine Spur die buntscheckichte Thätigkeit des Augenblicks überleben wird, da ich durch sorgfältige Ausarbeitung eines Handbuchs der Philosophie, Theologie u. s. w. dem aufgehenden jungen Geschlecht einen bleibenden Dienst hätte leisten können.“ Stapfer an Usteri, 6. Februar 1826, Luginbühl (wie Anm. 2), Bd. 2, 336 f.
- 12 Stapfer an Usteri, 9. Oktober 1809, Rudolf Luginbühl (Hrsg.): *Aus Philipp Albert Stapfer's Briefwechsel*. Bd. 1. Basel 1891, 295 (Nr. 107) (= *Quellen zur Schweizer Geschichte*. Hrsg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz; Bd. 11).
- 13 Ebd., 295 f.
- 14 Siehe die längst nicht vollständige Namensliste, die Stapfer im Brief an Usteri vom 16. November 1809 gibt, ebd., 303-305 (Nr. 110), ferner Luginbühl (wie Anm. 3), 489.
- 15 Stapfer an Usteri, 9. Oktober 1809, Luginbühl (wie Anm. 12), Bd. 1, 295.
- 16 Die drei Drucke sind: [Philipp Albert] S[tapfe]r: *Lichtenberg (George-Christophe)*. In: *Biographie universelle, ancienne et moderne ou Histoire, par ordre alphabétique, de la vie publique et privée de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs écrits, leurs actions, leurs talents, leurs vertus ou leurs crimes*. Ouvrage entièrement neuf, rédigé par une Société de gens de lettres et de savants. Tome 24. Paris 1819, 444-453; Philipp Albert Stapfer: *Notice sur Lichtenberg*. In: Stapfer (wie Anm. 5). Tome premier, 82-100; [Philipp Albert] S[tapfe]r: *Lichtenberg (George-Christophe)*. In: *Biographie universelle (Michaud), ancienne et moderne, ou Histoire, par ordre alphabétique, de la vie publique et privée de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs écrits, leurs actions, leurs talents, leurs vertus ou leurs crimes*. Nouvelle édition, revue, corrigée et considérablement augmentée d'articles omis ou nouveaux. Ouvrage rédigé

- par une Société de gens de lettres et de savants. Tome 24. Paris; Leipzig o. J. [Bd. 1 erschien 1854], 490-495. Außer gelegentlich verbesserten, gelegentlich vermehrten Druckfehlern sowie leicht variiertes Bibliographierpraxis habe ich zwischen den verschiedenen Versionen keine Unterschiede ausmachen können. Ich zitiere hier jeweils nach der *editio princeps* – also S[tapfe]r: *Lichtenberg* [1819] (wie Anm. 16) – und emendiere bei offensichtlichen Druckfehlern (namentlich uneinheitlicher Akzentsetzung) stillschweigend nach den späteren Ausgaben.
- 17 *Biografia universale antica e moderna ossia storia per alfabeto della vita pubblica e privata di tutte le persone che si distinsero per opere, azioni, talenti virtù e delitti*. Opera affatto nuova compilata in Francia da una società di dotti ed ora per la prima volta recata in italiano con aggiunte e correzioni. Vol. 32. Venedig 1826, 410-418. Der fragliche Band liegt mir leider nicht vor; ich schliesse aus den Auszügen bei Gino Ruozzi: *Die Lichtenberg-Rezeption in Italien*. Übers. v. Giulia Cantarutti u. Hans Schumacher. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1996, 282-300. 283, dass es sich um den Stapferschen Artikel in italienischer Übersetzung handeln muss.
 - 18 Lichtenbergs französisches Rezeptionsschicksal war freilich lange Zeit – trotz Stapfer – kein sehr erfreuliches. Daran wird nicht zuletzt Lichtenbergs eigene Frankophobie Schuld gehabt haben; vgl. Hans-Georg von Arburg: *Lichtenberg contra Lavater*. Überlegungen anlässlich eines Lichtenberg-Fundes in Lavaters „*L'art de connaître les hommes par la physionomie*“. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 2000, 45-65, 45.
 - 19 Siehe Philipp Albert Stapfer: *Briefwechsel 1789-1791 und Reisetagebuch*. Mit Einführung und Kommentar aus dem handschriftlichen Nachlass hrsg. v. Adolf Rohr. Aarau 1971, 22.
 - 20 Dies wird etwa behauptet von Luginbühl (wie Anm. 3), 18, und von Wilhelm Hadorn: *Philipp Albert Stapfer*. In: *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*. Begr. v. Johann Jakob Herzog. In dritter verbesserter und vermehrter Auflage hrsg. v. Albert Hauck. Bd. 18. Leipzig 1906, 767-771. 768.
 - 21 Stapfer an seinen Onkel Professor Johann Stapfer, 9. Januar 1790, Stapfer (wie Anm. 19), 84.
 - 22 Ebd., 123.
 - 23 Ebd., 93.
 - 24 Ebd., 123.
 - 25 Ebd., 135. („Diese Verschwörerklügel erinnert mich immer an einen Stich von Hogarth, den ich noch vor kurzem bei Lichtenberg gesehen habe. Er zeigt einen Anschlag des englischen Pöbels auf das Haus eines königlichen Steuereintreibers. Einer der Attentäter sitzt am Ende eines langen Balkens, der aus der Mauer des Hauses ragt und ein Schild mit dem Wappen der Krone trägt. In dieser Lage sägt er, auf der Seite des Hauses, in den Balken, der ihn hält, während seine Kameraden sich bemühen, den Balken, auf dem der Säger sitzt, mit Hilfe eines am Ende des Balkens befestigten Seiles hinunterzuziehen. Finden Sie nicht, dass dies ein recht angemessenes Emblem für jene ist, die die Grundlagen der Sicherheit und der öffentlichen Ruhe untergraben ohne daran zu denken, dass sie gleichzeitig den Rückhalt ihrer eigenen politischen Existenz und ihrer persönlichen Sicherheit zerstören?“)
 - 26 Wolfgang Promies (Hrsg.): *Lichtenbergs Hogarth*. *Die Kalender-Erklärungen von Georg Christoph Lichtenberg mit den Nachstichen von Ernst Ludwig Riepenhausen zu den Kupferstich-Tafeln von William Hogarth*. München; Wien 1999, 131.
 - 27 Luginbühl (wie Anm. 2), Bd. 2, 299 (Nr. 265). Nun scheint Stapfer Hogarths Blatt (vielleicht im Nachstich der *Neunten Lieferung* von G. C. *Lichtenbergs Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche*. Göttingen 1806, 49-81) tatsächlich vor Augen zu haben, erwähnt er doch, abweichend von den früheren Beschreibungen, dass es „ein treuer

- College“ des Sägers sei, der den Balken mit einem Seil hinunterziehe. Freilich sind es bei Hogarth deren zwei.
- 28 Demgegenüber hatte die Theologiekritik des späteren 19. Jahrhunderts gerade in Lichtenberg einen ihrer Anwälte gesehen; vgl. Andreas Urs Sommer: *Lichtenberg als „anti-theologischer Typus“*. Franz Overbeck und der Verfasser des „Timorus“. In: *Lichtenberg-Jahrbuch 1992*, 162-168.
- 29 S[tapfe]r: *Lichtenberg* [1819] (wie Anm. 16), 444.
- 30 Ebd.
- 31 Ebd., 444 f.
- 32 Ebd., 445.
- 33 Ebd.
- 34 Zitiert ohne Datumsangabe bei Luginbühl, 15 f., und bei Stapfer (wie Anm. 19), 18 f. (Einführung).
- 35 S[tapfe]r: *Lichtenberg* [1819] (wie Anm. 16), 445.
- 36 Ebd., 446. („Er brachte eine Kenntnis der Sprache, der Sitten und der Literatur seiner Bewohner zurück, die tiefer war als sie vielleicht irgendein anderer Ausländer hat erwerben können, und die die meisten Einheimischen selbst nicht besaßen.“)
- 37 Vgl. z. B. Rohr (wie Anm. 4), 38.
- 38 S[tapfe]r: *Lichtenberg* [1819] (wie Anm. 16), 446. („Seine beschwingte Konversation und viele ebenso fröhliche wie geistige Charakterzüge standen, nicht weniger als sein akademischer Unterricht, der von originellem und pikantem Witz funkelte, in einem einzigartigen Kontrast zur Traurigkeit, die im Grunde seiner Seele herrschte, ohne die Heiterkeit zu trüben oder die Energie zu mindern. Man hat Anlass über die moralische Stärke und literarische Fruchtbarkeit eines Geistes erstaunt zu sein, der eine derart gebrechliche Maschine bewohnte und von so vielen Sorgen zernagt wurde.“)
- 39 Ebd., 453.
- 40 Vgl. Dieter Lamping: *Lichtenbergs literarisches Nachleben. Eine Rezeptions-Geschichte*. Göttingen 1992, 33 f. (zu Kästner). 184, Anm. 4 (Schlichtegroll) und 185, Anm. 17 (Kästner).
- 41 S[tapfe]r: *Lichtenberg* [1819] (wie Anm. 16), 447 („tant il est vrai que l’agrément des formes, bien plus que la solidité du fonds, fait vivre les productions de l’esprit humain“).
- 42 Ebd. („On peut dire qu’ils furent pour l’Allemagne, ce que les écrits de Fontenelle, de D’Alembert, de Bailly, ont été pour la bonne compagnie en France, un moyen d’acquérir, avec un médiocre degré d’application, des idées justes et assez étendues sur les objets les plus ardues des hautes sciences“).
- 43 Ebd. („un mélange d’analyse lumineuse et quelquefois profonde, de rapprochements aussi instructifs qu’inattendus, de malice gaie et souvent très-caustique“).
- 44 Ebd. („une tendance parfaitement morale, qu’il serait difficile de caractériser, et à laquelle il ne suffirait pas de comparer à la manière des *humoristes* anglais, tels que Swift, Fielding, Sterne, etc., pour en faire concevoir la nature et l’effet à ceux qui ne peuvent lire Lichtenberg dans sa langue“).
- 45 Ebd. („Aber insbesondere wenn Lichtenberg direkt und, um es so auszudrücken, *ex professo* Moralist ist, stellt er eine Klasse für sich dar. Er ist heiter und nie grotesk, neu ohne Anstrengung, fröhlich ohne die leiseste Spur von Leichtsinn, vielfältig und tief, ohne dabei aufzuhören, solide und klar zu sein. Es ist nur gerecht, anzufügen, dass mit Ausnahme mancher Teile seines Kommentars zu Hogarth, wo er seine Mühelosigkeit missbraucht, ingenieure Kombinationen und komische Annäherungen zu finden, er weniger in Geziertheit fällt, er natürlicher fröhlich und originell ist als die Mehrzahl der englischen Humoristen.“)

- 46 Ebd., 447 f.
- 47 Ebd., 448.
- 48 Ebd.
- 49 Ebd.
- 50 Gemeint sind mit den *Mémoires de Gramont* kaum die 1716 postum erschienenen *Mémoires du maréchal de Gramont*, die von den militärisch-diplomatischen Leistungen des Antoine III, Duc de Gramont (1604-1678) handeln, sondern die von Antony of Hamilton für seinen Schwager Philibert, Chevalier de Gramont (1621-1707) geschriebenen *Mémoires du chevalier de Gramont* (London 1713), in deren Zentrum die jugendlichen Liebesstreiche und Spielbetrügereien Gramonts stehen.
- 51 Siehe dazu z. B. Andreas Urs Sommer: *Sinnstiftung durch Individualgeschichte. Johann Joachim Spaldings „Bestimmung des Menschen“*. In: *Zeitschrift für Neuere Theologieggeschichte*. Jg. 8 (2001), Heft 2, 163-200.
- 52 S[tapfe]r: *Lichtenberg* [1819] (wie Anm. 16), 449.
- 53 Ebd. („so wie sie ist, wird die Arbeit Lichtenbergs so lange leben wie die deutsche Sprache“).
- 54 Ebd., 450 („ein wahrhafter praktischer Kurs der Kenntnis der Menschen in allen Zuständen und auf allen Stufen der Kultur oder der moralischen Erniedrigung“).
- 55 Ebd.
- 56 Ebd.
- 57 Ebd., 451.
- 58 Ebd., 452.
- 59 Ebd., 452 f.
- 60 Ebd., 453.